



40 Jahre taz

DAS BUCH





ISBN 978-3-937683-72-0

Erste Auflage: September 2018

Herausgeber: taz Verlags- und Vertriebs GmbH

Redaktion: Mathias Bröckers, Stefan Reinecke, Isabel Lott (Fotos)

Art Direktion/Produktion: Jeff Harwell, Dominik Hermann

Korrektur: Reinhard Stralucke

Druck: Eversfrank, Berlin

Auslieferung: SoVa, Maintal



Copyright © 2018 by taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstraße. 21, 10969 Berlin.  
Das Copyright © an den Beiträgen und Bildern der faksimilierten taz-Seiten verbleibt bei  
den AutorInnen und RechteinhaberInnen.

Printed in Germany

# 40 Jahre taz

DAS BUCH

# Inhalt

## 1978–1988

<b>Wie alles anfing</b> . . . . .	14
Michael Sontheimer blickt auf die Keimzelle der taz, den Verein „Freunde der alternativen Tageszeitung“, und die Anfänge des Projekts zurück	
<b>Ohne Geld, ohne Verleger, ohne Profis</b> . . . . .	23
Wie die taz Gisela Wülffing eine schöne akademische Laufbahn vermasselte	
<b>Die Liebhaber der Revolution</b> . . . . .	32
Arno Widmann über die Jahre, als die tazlerInnen von linken Aufständen in Lateinamerika träumten und zu wenig Antennen für das hatten, was in Polen und Iran geschah	
<b>Waffen für El Salvador</b> . . . . .	50
Wie Thomas Schmid die Spenden der taz-Aktion „Waffen für El Salvador“ der Guerilla in Plastiktüten lieferte	
<b>Das große taz-Wunder</b> . . . . .	58
Fünf Jahre taz sind 234 Millionen Anschläge – eine Chronik der ersten taz-Jahre	
<b>Die taz-GründerInnen</b> . . . . .	78
Imma Harms hat mit den 100 Menschen gesprochen, die im ersten Jahr der taz für das Projekt arbeiteten	

## 1989–1998

<b>Die kleine taz und die große Weltgeschichte</b> . . . . .	104
Ein Weltereignis direkt vor der Haustür – Ute Scheub über die taz-Jahre nach dem Mauerfall	
<b>Die DDR-taz</b> . . . . .	120
Das Rundum-sorglos-Paket des DDR-Postzeitungsvertriebs, das der taz 1990 die größte Auflage ihrer Geschichte bescherte, währte leider nur kurz. Von André Meier	
<b>Deckname „Märchentante“</b> . . . . .	128
Geheimagenten aus Ost und West versuchten in den ersten Jahren der taz, das Projekt zu überwachen und zu steuern. Mit sehr bescheidenem Erfolg. Von Michael Sontheimer	
<b>Der Krieg um den Krieg</b> . . . . .	136
Um kein Thema wurde in der taz so heftig gerungen wie die Frage, ob und wann Militäreinsätze gerechtfertigt sind. Von Bettina Gaus	
<b>Der schlafende Riese</b> . . . . .	148
Die Gründung der taz Genossenschaft: Klaudia Wick erinnert sich, wie der schlafende Riese erweckt wurde, dessen Kraft die taz bis heute am Leben hält	
<b>Der große Irrtum</b> . . . . .	152
Wolfgang „Zaggi“ Zügel war einer der Redakteure, die sich 1990/91 für einen Teilverkauf der taz an einen linksliberalen Verleger starkmachten. Einer Genossenschaft traute er die Rettung nicht zu	
<b>Nachrichten aus dem Paralleluniversum</b> . . . . .	154
Feministinnen hatten es in der taz mit Machismo und dem Vorwurf zu tun, keinen Journalismus, sondern Propaganda zu machen. Heide Oestreich zeigt, wie sie trotzdem die Zeitung veränderten	
<b>Abschiedsbrief von Ute Scheub</b> . . . . .	162
Sie hat die taz mitgegründet und sich auf diversen Redaktionsstühlen Respekt verschafft. Nach einem Jahr im Selbstversuch ist sie sich sicher: taz-Frauenredakteurin? Das ist das Letzte!	
<b>Wer hat's erfunden?</b> . . . . .	174
Die taz war nicht nur die erste deutsche Tageszeitung im Internet, sie hatte auch schon eine „Community“, bevor es das Wort „Crowdfunding“ gab. Von Mathias Bröckers	
<b>Eine Sprache wie Beton</b> . . . . .	178
Ohne den Deutschen Herbst hätte es die taz vielleicht nie gegeben. Doch die RAF-Unterstützerszene und die taz verbanden vor allem Missverständnisse. Von Wolfgang Gast	
<b>Gewalt und Gegengewalt</b> . . . . .	184
Wolfgang Grundmann kam nach fast fünf Jahren Einzelhaft wegen Mitgliedschaft in der RAF 1979 zur taz. Doch bald kommen ihm Zweifel, ob er der Richtige an diesem Platz ist.	

<b>Diese Quatschseite!</b> . . . . .	194
Eine witzige letzte Seite der Zeitung schien der Redaktion völlig überflüssig. Doch dann wurde „Die Wahrheit“ schnell zur meistgelesenen Seite der taz nach der Titelseite. Von Karl Wegmann	
<b>©TOM</b> . . . . .	198
Der „Touché“-Cartoon von Tom Körner ist seit 1991 eine Institution der taz. Zum 40. hat er einige besondere Strips ausgesucht und kommentiert.	
 <b>1999–2008</b>	
<b>Wie viel Ironie verträgt die taz?</b> . . . . .	202
Rot-Grün regiert – und führt gleich Krieg. In der taz begehren Jüngere, die mehr Spaß wollen, gegen Ältere auf. Von Arno Frank	
<b>Ohne Vorbild</b> . . . . .	218
Niemand wusste, wie das geht: ein basisdemokratisches Kollektiv zu einem Betrieb mit flacher Hierarchie umzubauen. Von Bascha Mika	
<b>Marmor und Motzereien</b> . . . . .	224
Dirk Kniphals erinnert sich an die 90er Jahre als Zeit zwischen Idealismus und Selbsthass.	
<b>Kalle gegen alle</b> . . . . .	234
Wäre die taz eine „normale“ Firma, hätten Business-Magazine längst Elogien auf den Topmanager Karl-Heinz „Kalle“ Ruch gedruckt, mit Vokabeln wie: Pioniergeist, Stehvermögen, Weitblick. Aber die taz ist halt nicht normal. Von Tom Schimmeck	
<b>Wie die taz wurde, was sie nie werden wollte</b> . . . . .	238
Wenn Helmut Höge den taz-Praktikanten erzählt, was sich seit der Gründung verändert hat, liest er immer die erste These aus dem „Prospekt Tageszeitung“ vor: „Objektivität nein Danke!“	
<b>„Was hättet ihr denn gemacht?“</b> . . . . .	242
Früher wohnten tazler und Grüne auch mal in der gleichen WG. Spätestens mit Rot-Grün 1998 gingen die Wege auseinander. Von Ulrich Schulte	
<b>Osama und die Frau im wilden Fummel</b> . . . . .	246
Claudia Roth, die Gurke des Jahres und die Grünen auf ihrem großen Kriegsparteitag. Von Carola Rönneburg	
<b>Die Kartoffel-Affäre der Zwillinge Kaczyński</b> . . . . .	248
Mit einer Satire über „Polens neue Kartoffel“ löste „Die Wahrheit“ 2006 ein mittleres diplomatisches Beben aus. Von Michael Ringel	
<b>Ganz großes Kino</b> . . . . .	256
Vom Dutschke-Attentat 1968 über den Diekmann-Pimmel bis zum gemeinsamen Autocorso für Deniz Yücel. Peter Unfried blickt auf das Spiel zwischen taz und Springer zurück	
<b>Wie Dutschke zurück auf die Straße kam</b> . . . . .	262
Am Anfang war es eine kleine Spinnerei – am Ende ein Berliner Politikum. Und ein Sieg über die störrische CDU. Von Gereon Asmuth	
<b>Europe – twelve points!</b> . . . . .	264
Der Eurovision Song Contest in der taz – bei vielen ungeliebt, von manchen gehasst, von anderen ersehnt. Von Jan Feddersen	
<b>Es gab auch Recherche</b> . . . . .	274
Meinen ist Pflicht für taz-RedakteurInnen. Doch die taz ging auch dem traditionellen Brauch des Aufdeckens von Skandalen nach. Mit einigem Erfolg. Von Reiner Metzger	
<b>Die taz vor Gericht</b> . . . . .	276
Für die Pressefreiheit hat die taz oft auch dann erfolgreich gekämpft, wenn andere schon aufgaben. Von Jony Eisenberg	
<b>Was nützt die beste Tageszeitung, wenn sie nicht im Briefkasten landet?</b> . . . . .	284
Harald Heck, der seit 25 Jahren den Trägerdienst der taz im Hamburg organisiert, erzählt über einen schon immer unterbezahlten und bald untergehenden Berufsstand	
<b>Danke? (ja!, der säzzer)</b> . . . . .	286
Als alle nur ihre Namen in der Zeitung gedruckt sehen wollten, sorgte er dafür, dass es überhaupt eine Zeitung geben kann: Georg Schmitz, „Vater der Säzzer-Bemerkungen“ und tazler der ersten Stunde. Von Uli Kuesters	
<b>Trotz alledem</b> . . . . .	292
Die taz für Nordrhein-Westfalen war ein kühner Traum. Nach zehn Jahren und etlichen Krisen scheiterte er. Von Pascal Beucker	



die Tageszeitung

Amnestie



die Tageszeitung

Amnestie



## 2009–2018

<b>What's left?</b> . . . . .	302
In der Ära Merkel scheinen Postideologie und Konsens zu siegen. Die politische Linke ist zerstritten. Die taz scheint stabil. Dann kommen eine Million Flüchtlinge – und fast alles wird anders. Von Stefan Reinecke	
<b>Krisen, Abstürze, Irrtümer</b> . . . . .	312
2008 brachen die Finanzmärkte zusammen. Trotz aller Beteuerungen sind Märkte keineswegs vor dem nächsten Crash gewappnet. Die taz erweist sich als überraschend krisenfest. Von Ulrike Herrmann	
<b>taz muss sein. Wie die taz Werbung macht</b> . . . . .	328
In den frühen Jahren der taz störte der Gedanke an Werbung eher, alles wurde über „Inhalte“ verhandelt. Von Wilhelm Vogelpohl	
<b>Die Stiftung der taz</b> . . . . .	336
Mit der gemeinnützigen Panter Stiftung fördert die taz seit 2008 journalistisches und gesellschaftliches Engagement und internationale Zusammenarbeit. Von Konny Gellenbeck	
<b>Wir sind Abo</b> . . . . .	340
Vorausabonnements ermöglichten 1978 den Start der Zeitung. Auch 40 Jahre danach bilden Vertrauen und Solidarität der AbonnentInnen das Fundament der taz. Von Andreas Bull	
<b>Die Erfindung der Paywahl.</b> . . . . .	344
Als immer mehr Zeitungen Bezahlschranken hochzogen, um ihre Inhalte im Internet zu monetarisieren, erfand die taz eine Alternative: Paywahl statt Paywall. Von Ilija Matusko	
<b>Übungen in interkultureller Kommunikation</b> . . . . .	347
Seit 2008 bietet die taz „Reisen in die Zivilgesellschaft“ an. Von Thomas Hartmann	
<b>Fast alles ist möglich</b> . . . . .	354
Eine kleine Geschichte der taz-Titel. Lukas Wallraff erzählt, warum man sich als Seite-eins-Macher manchmal wie ein Torwart fühlt.	
<b>Am Ende des Regenbogens</b> . . . . .	360
Für keine Bewegung war die taz so wichtig wie für die Antiatombewegung. Doch mittlerweile steht der Feind nicht mehr hinter dem Bauzaun, sondern vor dem Badezimmerspiegel. Von Heike Holdinghausen	
<b>Lob des Streits</b> . . . . .	364
Warum es ohne Konflikte keinen guten Journalismus gibt. Von Ines Pohl	
<b>Aus der Dunkelkammer der Befreiung.</b> . . . . .	366
In den 80er Jahren standen Pädosexuellen auch in der taz Türen offen. Die Aktivisten verkauften sich geschickt als Opfer staatlicher Repression. Von Nina Apin	
<b>„Ich nicht. Ehrlich!“</b> . . . . .	378
Eine Erinnerung an Christian Semler, den Elder Statesman der taz.	
<b>Wie geht es uns, Herr Küppersbusch?</b> . . . . .	380
„Wie geht es uns?“ fragt die taz jede Woche ihren legendären Kolumnisten. Auf seine Antworten wollten wir auch für dieses Buch nicht verzichten	
<b>Zwischen Fachwerk und Berghain</b> . . . . .	382
Ein System ohne Hierarchien – das neue Haus der taz in der Friedrichstraße. Von Mathias Bröckers	
<b>Eine Stadt teilt sich nicht von selbst mit</b> . . . . .	384
Der neue Ort des taz-Gebäudes ergibt städtebaulich Sinn. Denn es hilft die südliche Friedrichstadt nach Kreuzberg zu öffnen. Von Hanns Zischler	
<b>Die Macht der Algorithmen und die Zukunft des Untergangs</b> . . . . .	386
Auf welchen Marktplätzen muss man schreien, um künftig gehört zu werden? Martin Kaul entwirft drei Szenarien zur taz 2028.	
<b>taz-Chronik in Kürze</b> . . . . .	392
<b>Was fehlt</b> . . . . .	394

# Vierzig Jahre taz – eine Zeit(ungs)reise

Als die taz 1989 ein dickes Buch über ihre ersten zehn Jahre produziert hatte, verschickte sie ein Schreiben an die „Lieben Kolleginnen und Kollegen der Presse“:

„So wie die taz nie ein Linien-Blatt, sondern immer ein Konglomerat verschiedener Linien und Individual-Meinungen war, versucht auch dieses Buch nicht, sie auf eine Richtung zu trimmen. Natürlich hat sich im Verlauf der zehn Jahre vieles verändert, der hehre Anspruch der Aufhebung von Hand- und Kopfarbeit hat sich ebenso als Illusion erwiesen wie der einer radikalen linken ‚Gegenöffentlichkeit‘ bei gleichzeitiger Auflagensteigerung über die Szene hinaus. Doch dass die taz außer von einer Handvoll Straßenkämpfern auch von ganz normalen Fußgängern gelesen wird ist nicht gleichbedeutend mit dem Verrat ihrer Prinzipien. Nach wie vor existiert in der Bundesrepublik keine Tageszeitung, die ökonomische Unterdrückung und ökologische Katastrophe so explizit als politische, d. h. veränderbare Probleme darstellt wie die taz. Dass trotz zehn Jahren taz die Weltrevolution nicht stattgefunden hat, kann nur beklagen, wer Guerilla noch immer mit Gorilla verwechselt. Den einen schien die taz von Anfang an als ‚Terrorpostille‘ und ‚Bombenleger-Blatt‘, für die anderen gilt seit Jahren das Kreuzberger Graffito als ausgemacht: ‚taz lügt!‘. Zwischen diesen Bannflüchen ist die taz groß geworden...“

Drei Jahrzehnte später gilt die taz der AfD als „links-grün-versifft“ Lügenpresse und manchen Linksautonomen als „olivgrünes Nato-Sprachrohr“ – und lebt zwischen diesen neuen Bannflüchen nach wie vor munter weiter.

Noch immer mit wenig Geld, aber mit Geltung. Noch immer links, aber nicht auf Linie. Noch immer selbstverwaltet, aber als stabiles Unternehmen.

Die taz ist kein Projekt einer Generation geblieben. Sie hat sich entwickelt, ist an einigen Havarien vorbeigeschrammt und hat sich verändert. Der größte deutsche Alternativbetrieb ist professioneller geworden. Der Typus des Redakteurs oder der Redakteurin, für die die taz vor allem eine andere Art war, Politik zu machen, ist mittlerweile in Rente.

Aber manches ist über die vier Jahrzehnte hinweg auch geblieben. Nach innen ist die taz, auch mit Chefredaktion und flachen Hierarchien, offen

und durchlässig wie kaum eine andere Zeitung. Sie war und ist Versuchslabor für alternative Ideen und Experimente. In den 90er Jahren hat die taz eine Genossenschaft gegründet, um die journalistische Unabhängigkeit vor Profitinteressen zu schützen. Sie war die erste digitale (und kostenlose!) Tageszeitung „im weltweiten Computerverbund Internet“ (O-Ton 1995). 2011 hat sie mit der paradoxen „Paywahl“ das freiwillige Bezahlen kostenloser Inhalte eingeführt.

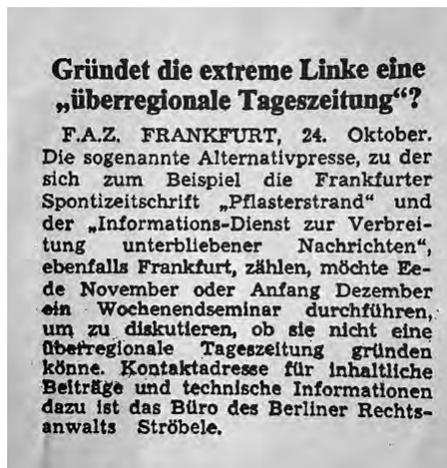
Zum 40. Geburtstag der taz präsentiert dieses Buch vier Jahrzehnte taz- und Weltgeschichte. Neben Faksimiles von vielen Originalseiten werden in Wort und Bild nicht nur einige Highlights aus 40 Jahren taz-Journalismus dokumentiert, sondern auch der ganz normale Alltagswahn der Redaktion. MitarbeiterInnen schreiben über das Innenleben der einst „größten Schülerzeitung der Welt“ sowie über die Titel, Themen und Temperamente, die sie groß gemacht haben. Im „Werbeblock“ stellen MitarbeiterInnen des Verlages dar wie die taz-Werbung, die Genossenschaft, die Ökonomie der taz funktionieren.

Was fehlt? Die taz hat seit 1979 über 500.000 Seiten gedruckt. Die Auswahl von 130 Seiten, die wir faksimiliert haben, ist nicht repräsentativ. Und von den mehr als 2.000 Menschen, die mit Herz, Hand und Hirn für die taz gearbeitet haben, kommt ebenfalls nur ein sehr kleiner Teil in Wort und/oder Bild vor.

Die Zeitungsbranche ist in radikalem Umbruch. Die taz hat Erfahrung mit existenziellen Krisen und ist mit der Genossenschaft besser als viele andere Zeitungen für den kommenden Wandel gerüstet. Ob die 40-jährige taz nach unruhiger Jugend und leicht chaotischem Erwachsenwerden die anstehende Midlife-Crisis als täglich gedruckte Zeitung überlebt, ist unsicher. Ob zum 50. Geburtstag noch einmal ein gebundenes, klassisches Buch über eine gedruckte Zeitung möglich sein wird, steht in den Sternen.

Auch deshalb haben wir es so groß und schön wie möglich gemacht. Es könnte das Letzte sein – für eine Reise auf Papier und mit Tinte, durch die Zeit mit der Geschichte einer Zeitung.

Die Redaktion



FAZ, 24.10.1978

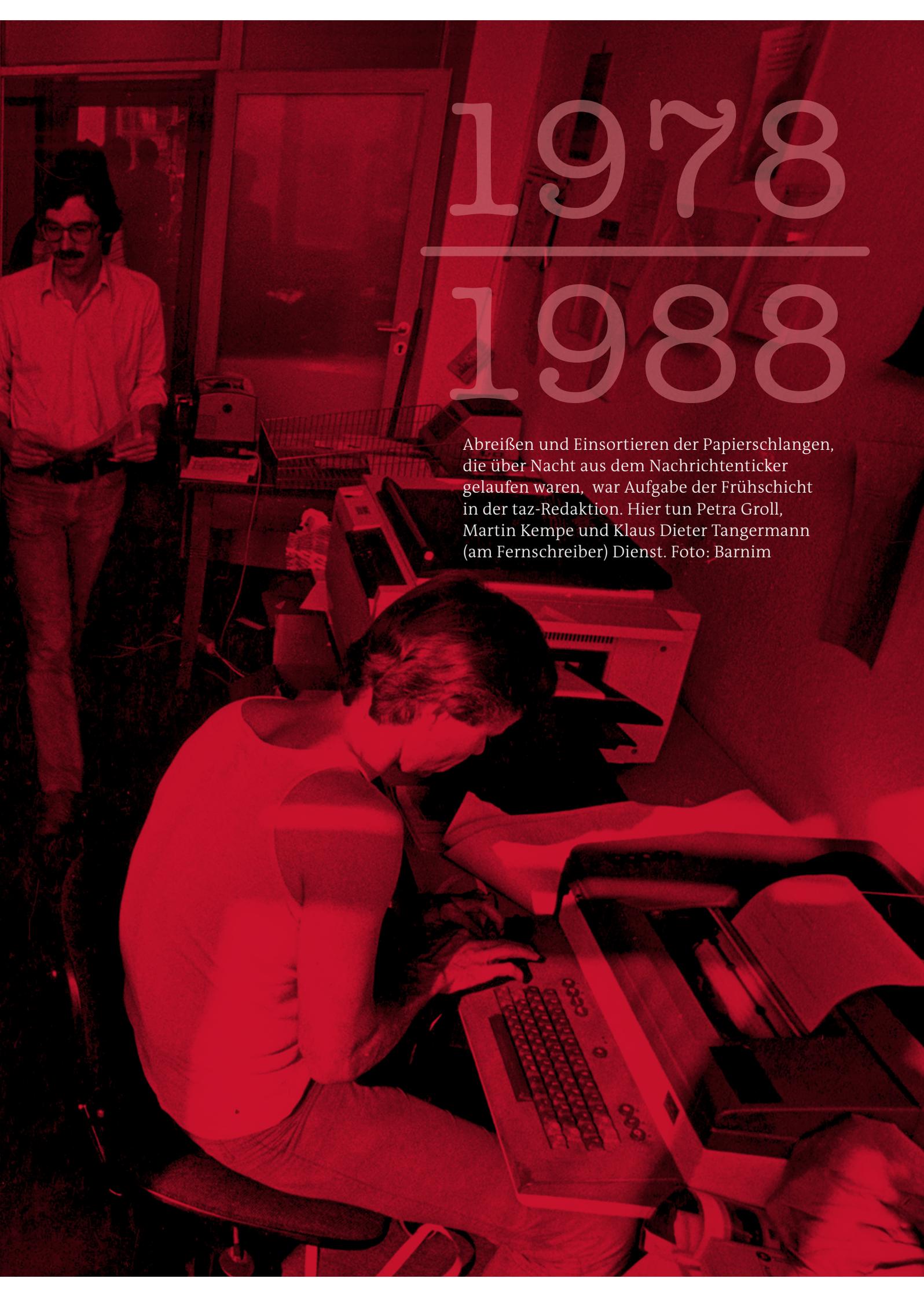
Mit dem „Prospekt: Tageszeitung“ stellte sich das Projekt taz erstmals vor und warb für Vorausabonnements.



# Prospekt:

# TAGESZEITUNG





# 1978

---

# 1988

Abreißen und Einsortieren der Papierschlängen, die über Nacht aus dem Nachrichtenticker gelaufen waren, war Aufgabe der Frühschicht in der taz-Redaktion. Hier tun Petra Groll, Martin Kempe und Klaus Dieter Tangemann (am Fernschreiber) Dienst. Foto: Barnim

DAS  
VERDRÄNGTE  
SCHREIBT  
HEUTE ÜBERALL



# Wie alles anfing

Wer etwas bewegen will in Deutschland, gründet zuerst einen Verein – darum kam auch die taz nicht herum. Ein Blick zurück auf den Verein „Freunde der alternativen Tageszeitung“ und die Anfänge des Projekts „tageszeitung“.

Von Michael Sontheimer

Nachdem Enzo Salatino und Piero de Vitis aus Italien nach West-Berlin gekommen waren, arbeiteten die Anhänger der linksradikalen Gruppe *Lotta Continua*, *Der Kampf geht weiter*, zunächst in der Fabrik bei Osram. 1977 machten sie am Fuße des Kreuzbergs zusammen mit zwei weiteren Italienern das Restaurant *Osteria No. 1* auf. Die Osteria entwickelte sich schnell zu einem Treffpunkt der Spontis. Am Essen konnte das nicht gelegen haben, denn das war ziemlich lausig. Der Koch hieß Peter und kam aus Irland, so wie zwei der Kellnerinnen, aber mit Plakaten von Fellini-Filmen und rot-weiß karierten Tischdecken nährte das gemütliche Lokal linksradikale Heimatgefühle.

In der Osteria saßen am 23. Februar 1978 fünf Männer und zwei Frauen zusammen und gründeten den Verein *Freunde der alternativen Tageszeitung e. V.* Nach einem der Treffen der Berliner taz-Initiative, die am Konzept einer linken radikalen Tageszeitung arbeitete,

waren sie noch etwas trinken gegangen; und der Anwalt Christian Ströbele hatte sie davon überzeugt, dass eine Zeitung auch eine Rechtsform bräuchte. Mitglieder des Vereins wurden Rainer Berson, Lothar Ebke, Max Thomas Mehr, Thomas Krüger, Ute Scheub, Christian Ströbele und Juliana Ströbele-Gregor.

Ströbele ließ den Verein gegen eine Gebühr von 107,90 Mark am 9. März 1978 eintragen. Vorsitzender war, laut Vereinsregister, der Buchhändler Max Thomas Mehr, stellvertretender Vorsitzender der Wissensch. Ass. Thomas Krüger und Kassierer der Rechtsanwalt Christian Ströbele.

Der Kassierer machte sich auch auf die Suche nach Räumen für den Verein und die taz-Ini. Ströbele schrieb an den Eigentümer eines Ladens in der Suarezstraße 41 in Charlottenburg: „Dort sollen die technischen, kaufmännischen und sonstigen Vorbereitungen für die Herausgabe einer unabhängigen Tageszeitung erledigt werden.“

Am 24. April 1978 unterschrieb der Vorstand des Vereins der Freunde der alternativen Tageszeitung e. V. einen Gewerbemietvertrag mit einer Erbgemeinschaft Sefke aus Hildesheim für ein „Presse-Büro“. Die Mietsache bestand aus: „Vorderhaus, Parterre rechts, Laden mit anschließenden drei Nebenräumen,

sowie links im Souterrain ein weiterer Raum. Daneben ein Kellerraum unter dem Laden sowie ein Lagerkeller mit separatem Eingang von der Straßenseite. Die Fläche ist mit 101 qm vereinbart.“ Die monatliche Miete betrug 354,33 Mark.

Die taz-Aktivisten renovierten den Laden, klebten Rauhfaserapeten im Stil der Zeit, strichen alles weiß. Bald trafen sich Arbeitsgruppen in der Suarezstraße für Ökologie, Alltag, Betrieb und Gewerkschaft, Soziales und anderes mehr. Und wie es sich für ein linksradikales Projekt gehörte: Einmal in der Woche war Plenum. Ein Programmierer und generell melancholischer Zeitgenosse hatte gewöhnlich einen hölzernen Kasten mit Karteikarten vor sich, auf denen alle verzeichnet waren, die im Voraus das linke Blatt abonniert hatten. „Das reicht noch lange nicht“, sagte er. Die taz-Gründer ließen große Aufkleber drucken, auf denen, auf ein Lied von Wolf Biermann anspielend, stand: „Wir warten nicht auf bessere Zeitungen“.

Propaganda tat not. Im April 1978 erschien der „Prospekt: Tageszeitung“. Fritz Teufel schrieb aus dem Moabiter Gefängnis: „Von einer neuen Tageszeitung erwarte ich viel zu viel. Eine neue Zeitung ist die Frau meiner Träume seit 67. [...] Die Frau meiner Träume macht alle glücklich. Sie fegt Mauern weg wie nix. Ghettomauern, Knastmauern und das Monstrum vom dreizehnten August. Sie enteignet Springer durch Abspenstigmachen der Leser. Sie wird von Frauen, Kindern, Türken, Indianern, Studenten, Gefangenen und anderen Rentner, von Lohn- und Drogenabhängigen für ihresgleichen gemacht. [...] Olle Gutenberg kann endlich aufhören, im Grabe zu rotieren, und

# Die Tageszeitung

Mittwoch, 7. Juni 1978

## Maihofer flieg'

### Ende einer Politikerkarriere

Bundesinnenminister Werner Maihofer ist endlich zurückgetreten. 1974 hatte er Genscher abgelöst. Unter der Amtszeit des ehemals linksliberalen Professors ("Im Zweifelsfall für die Freiheit") gab es eine Reihe von Einschränkungen der Freiheitsrechte. Die Polizei wurde bürgerkriegsmäßig aufgerüstet, die Gesinnungsschnüffelei erreichte ungeahnte Ausmasse. Sein Rücktritt gibt keinen laß zur Freude. Es werden Köpfe

ausgewechselt und gerade bei Innenministern passiert das häufiger. Die Apparate im Bereich der inneren Sicherheit, die schon Maihofer nicht mehr vollständig unter Kontrolle hatte, werden auch die Politik des neuen Innenministers bestimmen. Als wahrscheinlicher Nachfolger gilt der bisherige parlamentarische Staatssekretär im Innenministerium Gerhart Baum (FDP).



Wahl nachlese /  
Interview mit H.  
Mombaur (GLU) S.

Angebliches Mitglied  
des 2. Juni verhaftet S.

Afrika-Konferenz der  
europäischen Länder / S.  
Was will die BRD in Zaire?

Argentinien: Sportbericht  
versuchte Journalisteneinpre-  
sung / Interviews mit den  
Montoneros S. 6/7

Der Konflikt China-Vietnam  
S. 8

Aufruf der Bürgerinitiative  
Lüchow-Dannewitz zu den  
bevorstehenden Probebohrungen  
für die Plutoniumfabrik S. 11

**SCHWERPUNKTTHEMA:**  
Jugend arbeitslosigkeit  
S. 12/1

Interview mit der Rechts-  
anwältin Ingrid Lohstötter  
S. 11

BERLINTEIL S. 13

Das Wetter heute:

Smogwerte deutscher Großstädte  
Berlin ... Hamburg ... Stuttgart  
Bremen ... München ...  
Frankfurt ... Ruhrgebiet ...

## Wie bespitzelt das Arbeitsamt?

Maschinenschlosser bei  
Einstellungsgespräch vom  
Arbeitsamt bespitzelt.

Gestern wurde der erste Fall öffentlich, daß bei einem Einstellungsgespräch ein Beamter des Arbeitsamtes anwesend war. Zur Überraschung des Bewerbers, entpuppte sich nach Vertragsabschluß der vermeintliche Herr von der Personalabteilung als Beamter des Arbeitsamtes. Es ist zu vermuten, daß hier die Spitze eines Eisberges sichtbar wurde und derartige Methoden schon längst herrschende Praxis sind. Der Betroffene versicherte, daß am gleichen Morgen 5 Kollegen das gleiche erlebten.

Bericht  
S. 12

## Renault geräumt

Das von vierhundert Arbeitern besetzte Presswerk des staatlichen französischen Automobilkonzerns RENAULT ist am Dienstagmorgen von Polizisten geräumt worden. Die Gewerkschaft bezeichnete diese Maßnahme als Provokation und rief zu befristeten Solidaritätsstreiks auf. Die Polizei will bis Donnerstag bleiben.

S.

## Witwenurteil: Benachteiligung ist rechtmäßig

Witwen  
endet  
ütend!

S. 3



anfangen sich zu freuen, daß er die schwarze Kunst erfunden hat. Karl Valentin wird eine Kolumne kriegen und falls der schon tot sein sollte, vielleicht auch ich. Die Frau meiner Träume wird's nicht leicht haben.“

Rudi Dutschke erklärte aus dem Exil im dänischen Aarhus: „Bei dem miserablen Zustand – verglichen mit der internationalen Situation – der deutschen Öffentlichkeit, wo nichts offen und wo kein Licht ist, daß da eine Zeitschrift, eine Tageszeitschrift überfällig ist, ist keine Frage.“

Andere Achtundsechziger waren eher skeptisch. Der Ex-SDS-Mann Tilman Fichter unkte, „daß unglaublich viele Genossinnen und Genossen nicht belastbar sind und auch dann, wenn sie sich wirklich anstrengen, so etwas einfach nicht hinkriegen.“ Falls diese Tageszeitung tatsächlich erscheinen würde, so Fichter, wäre sie „so etwas wie ein 7. Weltwunder.“

Schon zwei Jahre zuvor, 1976, hatte eine Runde um Ströbele und dem Buchhändler Max Thomas Mehr die Gründung einer linken Tageszeitung debattiert. Sie luden den mit

der Idee sympathisierenden West-Berliner *Spiegel*-Korrespondenten Jörg Mettke ein, der ihnen erklärte, dass man mindestens eine Million Mark für dieses Projekt bräuchte. Diese Auskunft nahm selbst dem notorisch optimistischen Ströbele vorübergehend den Mut. Dann vielleicht doch erst mal eine Wochenzeitung.

Ebenjener *Spiegel*-Redakteur Mettke verfasste für das Nachrichtenmagazin im August 1978 einen Artikel mit dem Titel: „Unterbliebene Nachrichten“, in dem er die taz-Amateure belächelte: „Mit Blattmache im herkömmlichen Sinn hat das, was sich in einem angemieteten Laden in der Berliner Suarezstraße 41 abspielt, wenig zu tun.“ Die „zwanzigköpfige Ströbele-Truppe“ rücke einfach „bei schönem Wetter Tisch und Stühle vor die Tür und debattiert auf dem Trottoir über Drucktechnik und Geldquellen immer feste drauflos.“

Immer feste drauflos, das war schon richtig. Und nicht nur in Berlin, sondern in zuletzt über 30 Orten von Kiel bis Bad Schussenried diskutierten taz-Initiativen einfach drauflos.

Über die Berliner Debatte hieß es im *Spiegel*: „Für die Nullnummer Ende September solle

Als die Kritik der taz-Frauen an einem „Titten raus und Stimmung!“-Artikel auf den Kulturseiten nur auf Achselzucken stieß, machten sie am 15.11.1980 auf der Redaktionskonferenz selbst Stimmung – und setzten am Ende die Frauenquote durch. Von dem Konter der Busenschau durch Redakteur Thomas Hartmann, der unter einem Pelzmantel und mit den Worten „Das können wir auch“ sein Adamskostüm präsentierte, existiert leider kein Bild. Foto: Udo Schewietzek

man, schlägt einer vor, doch gleich eine Mark nehmen – damit sich die Genossen Leser beizeiten an den späteren Dauerpreis gewöhnen. Ströbele widerspricht locker, die 20.000 geplanten Erstexemplare müsse man für fünfzig Pfennig „rausschleudern, Geld machen wir damit sowieso nicht. Kalkuliert wird weiter nicht, Spenden und Abo-Sammlungen sollen ohnehin 1,5 Millionen Mark bringen, die halbe Mark ist beschlossen.“

Die erste Nullnummer, die nach fünftägiger Produktion am 27. September 1978 erschien, wurde dann doch für eine Mark verkauft. So viel hatte Christian Ströbele auch nicht zu sagen. Dabei fehlte es nicht nur an Geld, es fehlte auch ein Name für das neue Blatt. Es kursierten Listen mit Vorschlägen wie „Unter dem Pflaster“, „Sumpflüte“, „Republikanischer Landesbote“, auch ein Preisausschreiben unter den

Das erste taz-Cover war klassische Handarbeit: mit Filzstift, Schreibmaschine und Papier wurde im Juni 1978 ein erster Entwurf für künftige Titelseiten gebastelt.

# Die Tageszeitung

Dienstag, 17. 4. 79  
Nr. 11 / 16. Woche Jahrgang 2  
Preis 1 DM



ab heute  
täglich

## Redaktionen

1 Berlin 65, Wattstr. 11/12  
☎ (030) 463 10 75/6/7/8/9  
3 Hannover, Rambergstr. 17  
☎ (0511) 31 70 05/6  
5 Köln 30, Glasstr. 80  
☎ (0221) 52 05 79  
6 Frankfurt, Hamburger Allee 45  
☎ (0611) 77 89 41 (Büro)  
77 56 59/69 (Redaktion)  
7 Stuttgart, Falkenstr. 71/1  
☎ (0711) 61 75 59

## Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

## A 4100 AX

Postvertriebsstück  
Gebühr bezahlt  
taz Berlin, Postfach 65 100

Rudolf Erienne, Am Teigelhof 11, 4800 Bielefeld 17 / Tageszeitungsbüro, Alsenstr. 30, 4630 Bochum / Adolphstr. 52, 5300 Bonn 1, (02221) 65 40 30 / Beate Seel, Vorstr. 93, 2800 Bremen 31, (0421) 23 62 62 / Angela Seiler, Meilerstr. 13, 6100 Darmstadt (06151) 71 39 64 / Bücherstube GmbH, Große Heimstr. 62, 4600 Dortmund (0231) 10 33 06 / Toni Rotten, Aachener Str. 123, 4000 Düsseldorf / Stadtzeitung, Zäusstr. 40, 7800 Freiburg (0761) 70 02 70 / Uschi Erhardt, Krollsdorferstr. 1, 6300 Laber / Gießen (0641) 74 64 27 / Tageszeitungsbüro, Bahnenfelder Str. 64/8, Hamburg (040) 390 30 30 / Michael Akseel, Heugasse 1a, 6900 Heidelberg (06221) 14 30 17 / Gerlinde El-Shami Weik, Adlerstr. 28, 7500 Karlsruhe (0731) 60 60 15 / Detlef Strenpel, Feldstr. 142, 2300 Kiel (0431) 33 53 14 / Zur schwarzen Gieß e/o Elmar, Inselgasse 20, 7750 Konstanz (07531) 26 56 8 / Martin Hoffmann, Hintere Dorfstr. 19, 7839 Wintersweiler / Buchladen Sedaplatz, Westendstr. 1, 6200 Wiesbaden (06121) 40 25 84 / Roter Stern Buchladen, Am Grün 28, 3550 Marburg (06421) 24 78 77 / Der andere Buchladen, 6800 Mannheim M 2/6 // Tageszeitungsbüro, Kistnerstr. 1, 8000 München 90 (089) 69 11 49 7, 53 58 59 (BID) / [Ha, schon wieder ein, der Setzer] Tageszeitungsbüro, Hammerstr. 37, 4400 Münster (0251) 47 81 66 / Bücherkiste, Jakobstr. 26, 8500 Nürnberg (0911) 22 24 23 / Rainer Künken, Joh.-Justus-Weg 92e, 2900 Oldenburg (0441) 63 25 4 / Herrmann F. Zoller, Karlsbaderstr. 17, 8400 Regensburg / Politischer Buchladen, Beth & Paul, Johannesstr. 3, 6600 Saarbrücken (0681) 31 17 17 / Norbert Reiter, Rumeistr. 8, 7400 Tübingen (07071) 26 40 3 / Der andere Buchladen, Thomas-Bärmann, Neue Nordstr. 6, 5600 Wuppertal

Seit Gründung der „BILD“-Zeitung 1952, vor mehr als 25 Jahren, hat es in dieser Republik keine überregionale, parteiunabhängige Tageszeitungsgründung gegeben. Im Gegenteil, viele sind eingegangen. Wer kann da heute noch von Pressefreiheit reden? Wir werden versuchen, ein Blatt gegen jede freiwillige Zensur und Nachrichtensperre zu publizieren. Kein Linienblatt, aber eine linke, radikale, auch satirische Zeitung — täglich! Den unterschiedlichsten Leuten soll darin Platz gegeben werden, gegen traditionellen, distanzierenden Profijournalismus zu schreiben. Ein Versuch, den Gebrauchswert des Mediums Tageszeitung zu verändern — Lesern das Blatt zu Verfügung zu stellen! Eine Hoffnung, die Presselandschaft in Bewegung zu versetzen.

## Erdbeben in Jugoslawien

Belgrad, 15.4. (afp) Das Erdbeben vom Sonntag, das an der Adria-Küste Jugoslawiens starke Schäden anrichtete und über 100 Opfer forderte, hat auch in Albanien mehrere Todesopfer zur Folge gehabt.

Michael Lockley berichtete aus einem der betroffenen Orte an der jugoslawischen Küste: Hercegnovi

Gespentig flackern ringsum die Bucht von Kotor kleine Lagerfeuer. Tausende von Menschen ziehen es nach den verheerenden Erdbeben des Ostersonntags vor, die Nacht in Decken gehüllt im Freien zu verbringen. Verängstigt hocken sie in den Gärten, zersägen ihre Bäume, um das wärmespendende Feuer in der Frühlingsnacht am Leben zu erhalten.

Weite Teile des südjugoslawischen Katastrophengebiets waren am Sonntagabend ohn Strom, ohne Wasser. Die Telefonverbindungen waren meist zusammengebrochen. In der Zentralvermittlung von Hercegnovi waren die Arbeitsplätze verwaist: Das Personal mochte aus Furcht vor angekündigten Nachbeben nicht in das Dienstgebäude zurückkehren. Ein kleines Nachbeben läßt Zelenika unweit von Hercegnovi erzittern. Dort ist ein Teilstück der Küstenstraße ins Meer abgerutscht. Ein zweistöckiges Haus wurde mitgerissen. „Es ist wie ein Wunder, daß die drei Leute, die drin waren, noch aus der Tür kamen, als das Haus vor meinen Augen in die Tiefe krachte“, berichtet Pero Sacic. Der angegraute Nachbar Marko Trunic habe seine invalide Frau und seine 30 Jahre

alte Tochter gerade noch herauszerren können. Sacias Haus blieb stehen, hat aber etliche Risse.

Viele malerische Häuser, uralte Kirchen und Türme fielen in sich zusammen, wurden buchstäblich ins Meer gekippt. Die modernen Bauten widerstanden den Erdstößen. Zuweilen fehlt ein Stück Dach. Viel größer ist der Schaden nicht. Riesige Flutwellen schäumten durch die kleine Bucht. Das Fipzenrum des Bebens lag vor der Küste. Viele Häuser, ganze Hotels wurden in die See gerissen. Hafenanlagen wurden weggespült. In der Werft von Bijela walzten die Wassermassen einen Teil des Docks platt.

Auf 15 Kilometern Länge brach die Küste an einem Stück ins Meer ab. Zahlreiche Häuser versanken. Hin und wieder ragt jetzt die Spitze einer hohen Fichte aus den Fluten, die einen in die Adria gespülten Garten überdecken. Die Küstenstraße um die Bucht von Kotor ist unpassierbar. Zivile Helfer und Militär kommen nur mühsam durch. Bürgermeister Seferovic verfügt nur über zwei eilends aufgeschlagene Großzelte. Sie können 100 Menschen aufnehmen. Aber in seinem Zuständigkeitsbereich schätzt er die Zahl derer, die nicht in ihre Häuser zurückkönnen oder wollen auf knapp 20000. Gleichwohl glaubt Seferovic gut dran zu sein. Weiter im Süden sei alles noch viel schlimmer. Schließlich habe es in seinem Gebiet noch nicht einmal ein halbes Dutzend Tote und „nur“ etwa 100 Verletzte gegeben.

## Neue Verhaftungswelle im Iran

Teheran, 16.4. (afp). In Iran sind sechs neue Verhaftungen durch Revolutionskomitees vorgenommen worden, wurde am Montag von unterrichteter Seite in Teheran gemeldet. Danach handelt es sich um den Ex-Minister für Wohnungsbau, Parviz Avinikavini. Die ehemaligen Abgeordneten Moszem Ghoreichi und Assadollah Ilkhani, zwei Armeeführer der Stadt Hamadan, Generalleutnant Ali Fathi Amin und Oberstleutnant Seyyed Mahmoud pour Hacemi sowie den einstigen Sektionschef des Teheraner Zentralgefängnisses, Oberst Mahboudi.

Die genauen Umstände der Festnahmen waren nicht bekannt. Der für die islamischen Revolutionsgerichte zuständige Generalstaatsanwalt Mehdi Hadavi hatte am Samstag die Aktions-

rechte der „Khomeini-Komitees“ dahingehend eingeschränkt, daß künftig nur noch mit ausdrücklicher Bewilligung der Regierung Festnahmen und Hausdurchsuchungen durchgeführt werden dürfen.

Generalstaatsanwalt Hadavi machte am Montag deutlich, daß die Verfolgung der „Verbrecher und Komplizen des alten Regimes“ weitergehen wird. In einer Rundfunkerklärung betonte er, jede Beihilfe zum Untertreten solcher Personen aus der Regierungsepche des Schah werde mit „größter Strenge“ geahndet. Derartige Helfershelfer müßten mit ihrer Verurteilung zum Tode rechnen. Eine Liste „aller“ Personen, nach denen die „Revolutionsjustiz“ noch fahnde, solle demnächst veröffentlicht werden, hieß es.

## Havemann wird ausgehungert

Berlin, 16.4. (taz). Der Hausarrest des SED-Kritikers ist am Donnerstag drastisch verschärft worden und auf die gesamte Familie, darunter auch die 5-jährige Tochter, ausgedehnt worden. Neben der seit langem bestehenden Straßensperre, wurde der Eingang zu seinem Grundstück in Berlin-Grünheide durch eine Wagenburg unpassierbar gemacht. Wie der mit Havemann befreundete Schriftsteller Jürgen Fuchs uns mitteilte, hielt die Blockade auch noch am Ostermontag an. Die Versor-

gung mit Lebensmitteln ist zur Zeit nicht mehr möglich. Anlaß für diese Maßnahmen ist vermutlich ein von ihm veröffentlichter Beitrag im Spiegel, in dem er Kritik an seinem Buch „Ein deutscher Kommunist“ zurückgewiesen hat. Das ZK der SED hatte den verschärften Hausarrest vermutlich gemeinsam mit den neuen Beschränkungen journalistischer Arbeit für Westkorrespondenten auf seiner letzten Sitzung vor Ostern beschlossen.

## Inhalt

### Volksentscheid über Atomenergie

Große Resonanz auf eine Petition der „Courage“ für eine Volksabstimmung. 59% sind nach einer Umfrage dafür. (Seite 9)

### „Natürliche Abgänge“

Springer stellt auf Fotosatz um und versucht die Kolleginnen und Kollegen zum „natürlichen Abgang“ zu bewegen (Seite 7)

### P.P. Zahl: Sondermaßnahmen aufgehoben

Ein Brief aus dem Knast (6. Seite)

### Italienische Winterreise

Zur Verhaftung der „Autonomen“ in Italien (Seite 11)

### Geburt nach Stoppuhr

Dortmunder Eltern klagen gegen das Städtische Krankenhaus (Seite 8)

künftigen Lesern hatte keine überzeugende Idee gebracht. Schließlich setzte sich Christian Ströbele durch, mit dem nichts- und zugleich vielsagenden Titel „die tageszeitung“.

Der Journalist Martin Kempe schob im Herbst 1978 seinen kleinen Sohn im Kinderwagen die Suarezstraße hinunter, in der er damals wohnte. Der Laden der taz-Initiative erregte seine Aufmerksamkeit, im Fenster hingen etliche Papiere und Plakate zur Gründung einer linksradikalen Tageszeitung. Kempe blieb stehen, las die Papiere mit großem Interesse. Er arbeitete als Redakteur bei einer Tageszeitung, dem rechtsliberalen *Tagesspiegel*, aber war dort sehr unzufrieden.

Ein junger Mann kam aus dem Laden und berichtete Kempe von den vielen Initiativen für die neue Zeitung. Es hätten sich überregionale Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen zusammengetan, Ökologie, Internationalismus, Frauen, Soziales, Betrieb und Gewerkschaft und andere mehr. Kempe fragte: „Kann man da mitmachen?“ Der langhaarige Aktivist sagte: „Klar, da kann eigentlich jeder mitmachen, der sich für die Gründung einer linken Tageszeitung einsetzen will.“

Kempe empfand den *Tagesspiegel*, bei dem er volontiert hatte, als „autoritär, hierarchisch und stumpf“. Was noch dazu kam: Er musste sich weitgehend alleine um seine zwei Kinder kümmern und da gab es beim *Tagesspiegel* keinerlei Verständnis und Entgegenkommen. Als die Kinder mal krank waren, wurde ihm seine Bitte um unbezahlten Urlaub abgelehnt. Als er sich daraufhin krankmeldete, wurde ihm erst mal gekündigt. Kempe ging zu einem Treffen der Berliner taz-Initiative, arbeitete in der Gruppe „Betrieb und Gewerkschaft“ mit und fing am 1. März 1979 als Redakteur bei der taz an.

Im Herbst 1978 stritten die taz-Initiativen noch heftig darüber, wo die „Zentralredaktion“ des ansonsten basisdemokratisch gedachten Blattes angesiedelt werden sollte. Die größten und einflussreichsten Initiativen befanden sich in Frankfurt und in Berlin, den Städten, in denen sich seit der Studentenrevolte von 1968 die größten und aktivsten linksradikalen Szenen entwickelt hatten. Wobei die Frankfurter eher zur Theorie, die West-Berliner zum Pragmatischen neigten.

Die meisten Frankfurter taz-Aktivisten arbeiteten für den Informationsdienst für unterbliebene Nachrichten (ID), das Sponti-Stadtmagazin *Pflasterstrand* oder das Theorie-Magazin *Autonomie*. Sie machten keinen Hehl daraus, dass sie die Mitbestimmung von regionalen taz-Initiativen und überregionalen Arbeitsgruppen weder für möglich noch für wünschenswert hielten. Die Frankfurter standen im Verdacht intellektueller Arroganz.

Ausschlaggebend wurde ein finanzielles Argument. Dank der Subventionen für die wirtschaftlich schwächelnde Mauerstadt, rechnete der künftige Geschäftsführer Kalle Ruch vor, lägen die monatlichen Kosten in West-Berlin um rund 30.000 Mark unter denen in Frankfurt. Die Entscheidung über den Standort fiel am Sonntag, dem 10. Dezember 1978, auf einem „nationalen Treffen“ der taz-Initiativen: 43 Stimmen für Berlin, 30 für Frankfurt. Die meisten Frankfurter waren schockiert und beleidigt.

Im Januar 1979 schrieb Ströbele an sie. „Im Wedding wurde eine Büroetage mit 620 qm angemietet. Mit idealen Arbeitsmöglichkeiten für die Zentralredaktion. Fotosatzgeräte sind gekauft.“ Um die Finanzen sah es weiterhin jämmerlich aus. „Ca. 3.500 Vorausabonnenten haben inzwischen 270.000 DM bezahlt, die bis zum täglichen Erscheinen der TAZ festgelegt bleiben.“

Es blieb nur die Flucht nach vorne. Nach zehn Nullnummern erschien die Zeitung ab dem

17. April 1979 täglich, 12 Seiten im Berliner Format, der Redaktionsschluss war schon um 13 Uhr. Doch es waren nicht 20.000 Abonnenten zusammen, sondern nur 7.000, die gedruckte Auflage lag bei 63.000 Exemplaren, die verkaufte bei nicht viel über 20.000.

Von den rund 50 Enthusiasten, die mit der täglichen Produktion begannen, hatten nur drei überhaupt schon mal für eine Tageszeitung gearbeitet. Es gab Taxifahrer, Sozialarbeiter, Lehrer, viele Studenten, aber kaum gelernte Journalisten. Die tazler der ersten Stunde waren politisch motivierte Amateure. Sie wollten etwas bewirken, sie wollten die Welt verändern, nicht mehr und nicht weniger. Und zwar radikal verändern. Sie wollten zukunftsweisende Ideen propagieren. Die Öko-Redaktion kämpfte nicht nur gegen die Atomenergie, sondern setzte sich für Windenergie, Sonnenenergie, Erdwärme ein. Das war avantgardistisch – und richtig.

„Von den 650 und bald 800 Mark netto Einheitslohn konntest du allerdings kaum eine Familie ernähren“, sagt Martin Kempe. „Relativ bald habe ich deshalb vorgeschlagen und auch durchgesetzt, dass es bei der taz ein Kindergeld von 400 Mark netto für das erste

Schön war er zwar nicht, der Betonkasten im Berliner Wedding, in dessen erster Etage die taz von 1979 bis 1989 residierte, aber nomen est omen, die Mitarbeitenden an der Ecke Wattstraße und Voltastraße standen meist ziemlich unter Strom. Vor allem, nachdem am 17. 4. 1979 die erste tägliche Ausgabe (siehe die Seite links) erschienen war. Foto: Christian Schulz



Kind und 300 für das zweite und alle weiteren Kinder gab.“ Bei der taz konnte der Redakteur für Betrieb und Gewerkschaft außerdem von acht bis drei arbeiten. Kinder und Arbeit ließen sich miteinander vereinbaren.

In der taz herrschte absolute Demokratie. Das Plenum, die wöchentliche Versammlung aller Beschäftigten, entschied über die wichtigen Fragen der Zeitung. Es gab harte politische Debatten. Thematisch setzte die Redaktion auf vier Säulen. Ökologie, Feminismus, Internationalismus und alternatives Leben und Arbeiten.

Die Kulisse des alternativen Arbeitens ist gern geschildert worden. Der zwischenzeitliche taz-Redakteur Jörg Magenau schrieb über den Redaktionssitz in der Wattstraße 11 – 12, der als Zentrale der Supermarktkette Meyer gebaut worden war. „Das Zentrum der Räumlichkeiten war ein etwa 50 Meter langer, schurgrader Flur von bestürzender Hässlichkeit, der im Lauf der Jahre regelrecht zuwucherte. Tristes Neonlicht leuchtet ihn aus. Der Abfall türmte sich in blauen Müllsäcken, überall standen eingetrocknete Kaffeetassen, Teller mit modernden Essensresten, leere Cola- und Bierflaschen, und an den Wänden gilbten Plakate und andere Informationszettel in übereinandergeklebten Schichten. Durch diesen Flur pulsten all die Hektik und das Chaos – die Rohstoffe der Zeitungsproduktion.“

Die Härte der Auseinandersetzungen in der taz der frühen Jahre war beachtlich. Was sich in der Ausgabe vom 12. September 1980 lesen ließ, war auch für eine subversive Zeitung wie die taz harter Stoff: „Ich sinke in den Sessel zurück, die geile Sau ist auf dem Sofa zusammengesunken, atmet noch schwer. So eine Sau muß immer ihre Votze zeigen. Gehorsam spreizt sie ihre Schenkel ...“

Der Autor des Artikels war der vormalige taz-Kulturredakteur Eberhard K., nannte sich aber vorsichtshalber „Gernot Gailer“. Unter dem Titel: „Eine Traumfrau zieht sich aus“ schilderte er in epischer Breite, wie er zwei Frauen nacheinander beschläft. Anschließend lamentierte er über die „eingefleischte Sexualfeindlichkeit aller Linken.“ Unter deren Knute hätte er in der taz-Redaktion gestanden. „Wie durchschlagend dieser körperliche Selbsthass wirkt, habe ich am eigenen Leib erfahren.“ In seiner Leidenszeit bei der taz habe er „die Vokabel ‚ficken‘ in höchstens drei Artikeln verwandt, auf die Verwendung von nacktem Bildmaterial (manchmal dachte ich ganz verschämt an einen Mann) bin ich schon gar nicht mehr gekommen“.

Wie in allen linksradikalen politischen Gruppen der Zeit waren auch in der taz die Männer in der Mehrheit: Etwa 7:3 gestaltete sich das Geschlechterverhältnis zu ihren Gunsten. Die taz-Frauen waren eher Sozialistinnen und Ökologinnen als Feministinnen, hatten aber natürlich die jungen Klassiker der Frauenbewegung gelesen – die Streitschrift „Der kleine Unterschied und seine großen Folgen“ der Journalistin Alice Schwarzer und die Fibel der Empfindsamkeit, „Häutungen“ von Verena Stefan.

Es war der Redakteur Arno Widmann, Gründungsmitglied der taz, der den Gailer-Text ins Blatt hob. Widmann provozierte grundsätzlich gern, mit Vorliebe aber die Frauen im Kollektiv. „Titten raus und Stimmung“, betitelte er beispielsweise einen Bericht über ein Jazzkonzert. Damals wollte er, erinnerte er sich später, vor allem enthüllen, dass die Männer der linken Szene die gleichen sexuellen Fantasien hatten wie alle anderen. Die linken Männer, so Widmann, der inzwischen als Journalist bei der Dumont-Gruppe in Berlin arbeitet, seien eben nicht die „neuen Männer“ gewesen, die die Frauen sich wünschten.

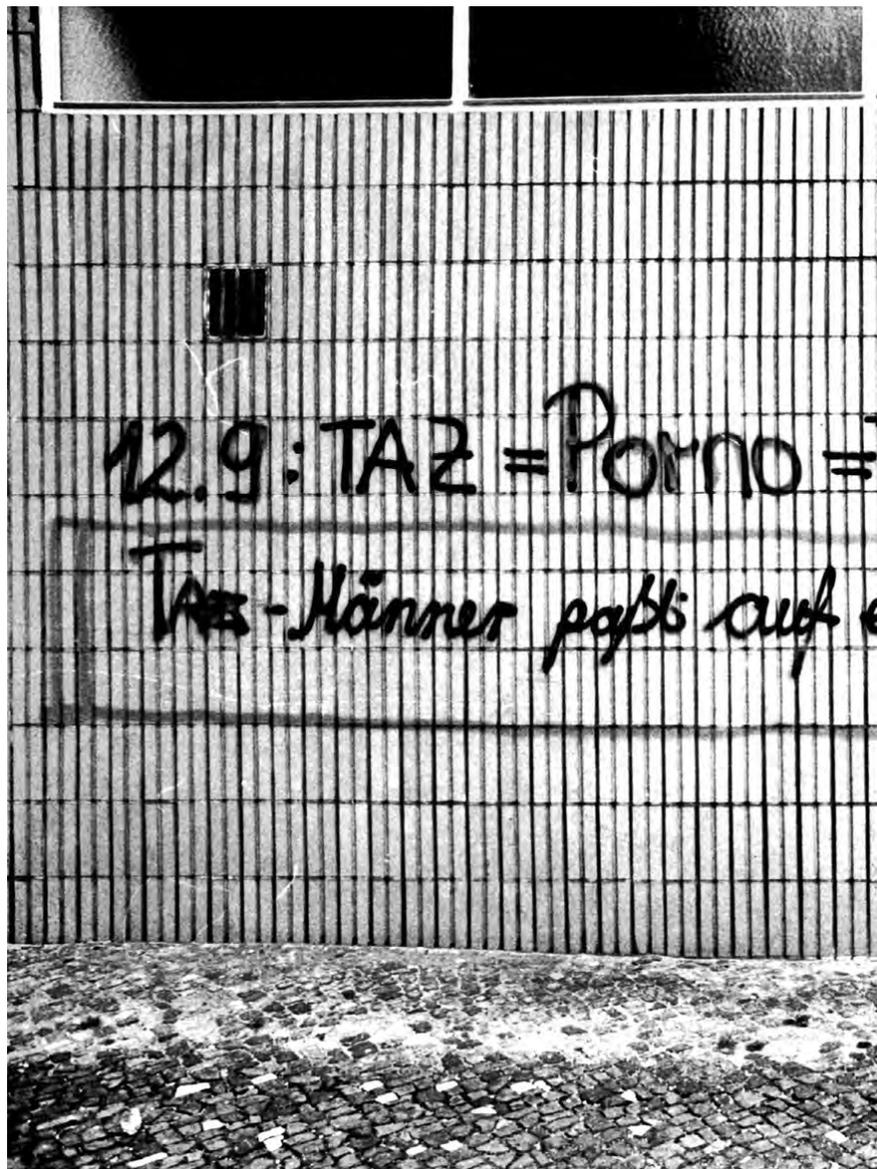
Das Gailer-Traktat hatte eine enorme Wirkung – allerdings zunächst eine für die taz destruktive. Aus Protest gegen die Veröffentlichung kündigte nicht nur das Buchladenkollektiv ALBUM aus Delmenhorst sein Abonnement, sondern Feministinnen aus der ganzen Republik erklärten ihre Zusammenarbeit mit der taz-Frauenredaktion für beendet.

Einem taz-Mitarbeiter namens Alexander reichte das noch nicht. Der Redakteur des Ressorts „Kleinanzeigen“, traditionell ein Kaleidoskop der links-alternativen Lebenswelt und Befindlichkeiten, bestückte nicht lange nach

dem Gailer-Eklat die „Wiese“ genannte Seite mit Comics; mit Sado-Maso-Porno-Comics von Frauen in Lack und Leder, die lustvoll Männer quälten. Das war der Topfen, der das Fass überlaufen ließ.

Eine Truppe von rund 20 West-Berliner Feministinnen marschierte in der taz-Redaktion ein und sprühte an die Fassade des Redaktionsgebäudes: „taz = Porno = Frauenfeindlich. Taz-Männer, paßt auf Eure Schwänze auf.“ Ein Amazonen-Hackebeilchen malten sie auch noch daneben, aber die Schwänze blieben unangetastet. Stattdessen verpesteten die Aktivistinnen die Arbeitsräume der Lay-Outer und „Säzzer“ gründlich mit Buttersäure und sorgten auf diese Weise dafür, dass die taz-Etage und alle, die länger dort arbeiteten, tagelang nach Kotze stanken.

Diese Form von Feedback war damals nichts Einzigartiges. In den ersten zehn taz-Jahren suchten Autonome, Hausbesetzer, Antifas, RAF-Sympis, Feministinnen, Päderasten oder Kurden insgesamt zwölfmal Redaktionsbüros heim. Staatsanwälte hinkten mit acht Visiten den Besuchern aus der aktiven Leserschaft deutlich hinterher.



Am 7. November 1980, knapp vier Wochen nach dem Gailer-Eklat, prangte die Schlagzeile „Erklärung der taz-Frauen: Wir streiken“ auf der Titelseite des Blattes. Dazu hieß es: „Immer wieder haben einige Männer versucht, uns mit nicht abgesprochenen Beiträgen zu provozieren. Wir mussten häufig auf ihren Müll reagieren und Diskussionen eingehen, die wir jetzt und so nicht wollten.“

Die taz-Frauen trafen sich jeden Vormittag in der Wohnung von Gitti Hentschel, einer der Wortführerinnen. „Rauchschwaden stehen im Zimmer“, hieß es in einem der täglich veröffentlichten Streikbulletins, „die Köpfe sind angestrengt von endlosen Sitzungen, weiß Gott, das ist kein Zuckerschlecken hier.“ Die Gruppe diskutierte weit über den Anlass hinaus nicht nur über Frauendiskriminierung und Pornografie; längst war man auch mit anderen Grundsätzlichkeiten befasst. Im alltäglichen Chaos der taz-Redaktion gab es weder ein Redaktionsstatut noch verantwortliche Ressortleiter und schon gar keine Chefredaktion. Die Anarchie war anstrengend, und sie sorgte permanent für Konflikte – also dachten die Frauen, von der täglichen Arbeit entlastet, über neue Strukturen nach.

Die Frauen diskutierten, die Männer produzierten – mit Ach und Krach. Im Satz arbeiten beispielsweise mehr Frauen als Männer. Bis auf eine Frau, die den Streik „blöd“ fand, und weitertippte, mussten nun ungeübte Männer die Manuskripte erfassen.

Als sich nach einer Woche Streik an einem produktionsfreien Samstag alle tazler zu einem Plenum trafen, gingen die Männer längst auf dem Zahnfleisch. An der Stirnwand des Konferenzraums prangte das Verdikt „Porno-taz“, eine Hinterlassenschaft des Feministinnenkommandos. Ausnahmsweise hatten sich alle Mitarbeitenden versammelt, auch Kolleginnen und Kollegen aus den westdeutschen Regionalredaktionen waren angereist. Am Kopf des langen, ellipsenförmigen Tisches, der schon der Kommune 1 und dem Sozialistischen Anwaltskollektiv von Christian Ströbele zu revolutionären Beratungen diente, hatten sich vor allem die Frauen postiert.

In dem überfüllten Konferenzsaal saßen und standen gut 15 Frauen an die 40 Männern gegenüber. Die meisten Männer waren sauer. Das Projekt taz stand auch ohne Frauenstreik auf der Kippe. Immer wieder konnte der Einheitslohn nicht ausgezahlt werden; Kalle

Ruch, der Geschäftsführer, stand wegen drohenden betrügerischen Konkurses bald mit einem Bein im Knast. Dementsprechend hieß der Slogan, mit dem für Abonnenten geworben wurde: „Gott ist tot, Elvis ist tot und uns ist auch schon ganz schlecht.“

Die Stimmung war extrem angespannt, als die Frauen ihre Forderungen vortrugen und begründeten. Sie verlangten ein Vetorecht bei möglicherweise sexistischen Texten oder Bildern und 52 Prozent aller Planstellen in jedem Bereich, um mehr Einfluss auf die Inhalte des Blattes zu bekommen. Genauer gesagt: „Alle freien oder freiwerdenden Stellen werden zunächst für eine Frau ausgeschrieben. Falls sich nach vier Wochen keine Frau gemeldet hat, erfolgt erneut eine Stellenausschreibung für Frau und Mann. Melden sich dann eine Frau und ein Mann, so ist bei gleicher Qualifikation die Frau vorzuziehen.“

Die Diskussion dauerte vielleicht zwanzig Minuten, da giftete ein Mann aus der Anzeigenabteilung die Frauen an: „Ihr seid doch nur prude!“ Das war das Wort, auf das die Frauen gewartet hatten. Sie zogen T-Shirts und Pullover über den Kopf. Eine nach der anderen. „Uns hat's herzklopfend (!) Spaß gemacht“, schrieb Gisela Wülfing später

Wer ist hier prude? Die Männer wussten zunächst nicht, wo sie hinschauen sollten. Ein, zwei Minuten herrschte fassungloses Schweigen, dann fing eine Frau an zu lachen. Die Männer fingen an zu lächeln. Bald lachten alle. Die Frauen saßen mit bloßem Busen da und amüsierten sich, die meisten Männer lachten mit. Anspannung und Aggression lösten sich auf.

Thomas Hartmann hingegen, einer der älteren tazler, der aus Frankfurt gekommen war, ärgerte sich über die Aktion. Mit blanken Brüsten Forderungen durchzusetzen, das hielt er für einen zu billigen Trick. Er ging in sein Büro, und als er in den Konferenzraum zurückkam, hatte er seinen langen Pelzmantel an, öffnete ihn und stand nackt da. „Das ist doch wirklich keine Kunst!“, rief er.

Das Gelächter steigerte sich noch einmal. Fast alle verstanden seinen Auftritt nicht als Kritik an der Busen-Aktion der Frauen, sondern als affirmative, aktionistische Antwort auf die Revolte in der Revolte. Alle waren erleichtert.

Und die Frauen hatten gewonnen. Mit großer Mehrheit: 35 stimmten für die Forderungen der Frauen, 8 enthielten sich, 6 stimmten dagegen. Von den Jastimmen kam etwa die Hälfte von Männern. Die erste Frauenquote in Deutschland war beschlossene Sache. Am 15. November 1980.



Graffiti am Gebäude der taz in der Wattstraße – Protest gegen Pornoseiten in der taz. Foto: taz

Die Reaktionen der Leserschaft fielen – wie sollte es anders sein – gemischt aus. „Euer Streik ist ein Sonnenstrahl in der Finsternis der TAZ“, schrieb die Frauenleitung des Kommunistischen Bundes aus Hamburg. Ein Wolf aus Bielefeld klagte dagegen dunkel: „Ich weiß nicht, was vor sich geht in dieser taz. Ich weiß nur, daß ich mit Euch allen am liebsten nichts mehr zu tun hätte! Ihr eckelt mich an!“

Welche der taz-Frauen auf die Idee kam, eine Quote zu fordern, wissen die Pionierinnen nicht mehr. Ute Scheub, taz-Mitbegründerin, inzwischen freie Autorin, hat Brigitte Heinrich als Initiatorin in Erinnerung, was eine eher ironische Pointe wäre: Die Genossin Heinrich, eine Achtundsechzigerin aus Frankfurt, so stellte sich nach dem Fall der Mauer heraus, war inoffizielle Stasi-Mitarbeiterin und lieferte dem DDR-Geheimdienst genaue und teils gehässige Porträts von taz-RedakteurInnen.

Die zweite Möglichkeit: Während des taz-Frauenstreiks hatten sich in Köln beim Westdeut-

schen Rundfunk rund 300 „Frauen in den Medien“ aus öffentlich-rechtlichen Anstalten versammelt. Sie hatten eine Quote von 52 Prozent gefordert, was auch in der taz gemeldet wurde. Vielleicht ließen sich die taz-Frauen von ihnen inspirieren?

Dank der hohen personellen Fluktuation in der taz dauerte es nur drei, vier Jahre, bis im gesamten taz-Kollektiv die Geschlechter etwa hälftig vertreten waren – und es bis heute unangefochten sind. Die Quote hat sich bewährt, weil sie relativ schnell etwas verändert hat.

Sechs Jahre nach dem „Frauenbeschluss“ der taz etablierten die Grünen 1986 eine Frauenquote von mindestens 50 Prozent auf ihren Kandidatenlisten; zwei Jahre später beschlossen die Sozialdemokraten eine 40-Prozent-Quote.

Die Protokolle der taz-Frauen über ihre historische Aktion sind unauffindbar. In der taz lässt sich aber nachlesen, dass die Frauen einen weiteren zukunftsweisenden Beschluss fassten. „Rauchschwaden steigen jetzt nicht mehr auf“, heißt es in einem Streikbericht der Frauen. „Die Nichtraucherinnen poch-

ten vehement auf ihr Recht, saubere Luft zu atmen.“ Noch vor der Frauenquote kam auch das Rauchverbot.

Martin Kempe arbeitete bis 1991 bei der taz, lange im Vorstand des Vereins, anschließend zehn Jahre als freier Journalist und schließlich noch von 2001 bis 2008 bei der Zeitung der Gewerkschaft Verdi. „Dank der taz ist mir eine langweilige bürgerliche Karriere entgangen“, lautet sein Resümee, „worüber ich nicht wirklich traurig bin.“

In den Laden in der Suarezstraße 41 zog als Nachmieterin der Berliner taz-Ini die Redaktion einer „feministischen zeitschrift für die visuellen künste“ mit dem Titel *Kassandra* ein. Heute bietet in dem Laden, in dem die taz erdacht wurde, eine blondierte Osteuropäerin im Schönheitssalon „Suarez Beauty“ ihre Dienste an. „Permanent Make-up, Wimpernverlängerung, Hair Styling ...“

*Michael Sontheimer war von Beginn an Redakteur und von 1992 bis 1994 auch Chefredakteur der taz. Dieser Text ist ein erweitertes Kapitel aus: Michael Sontheimer/Peter Wensierski Berlin – Stadt der Revolte, Chr. Links Verlag, Berlin 2018*

Die Druckvorlagen der taz wurden jeden Nachmittag nach Frankfurt und Hannover geflogen. Weil sie oft erst auf den letzten Drücker aus der Reprokamera kamen, war die Fahrt zum Flughafen meistens eine Hetzjagd. Hier steht Redakteur Ulli Kulke für die tägliche Rally nach Berlin-Tegel bereit. Foto: Rainer Berson



# Wie mir die taz meine schöne akademische Laufbahn vermasselte

Keine Frage: Die Zeitung würde kommen – auch ohne Geld, ohne Verleger und ohne Profis!

Von Gisela Wülfing

Herbst 1977, Frankfurter Buchmesse: Das war für uns die Initialzündung – eine alternative Tageszeitung musste jetzt realisiert werden. Der Informationsdienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten (ID) in der Hamburger Allee in Frankfurt-Bockenheim, gleich neben dem Druckladen, wurde zur logistisch idealen Diskussions- und Produktionsstätte für weitere Schritte. Mit der dort entstandenen Broschüre „Prospekt Tageszeitung“ konnten wir auch überregional für das taz-Projekt werben. Dafür wurde bei der Post das „Sonderkonto Gisela Wülfing, PschKto. Ffm. Nr. 3686 49-606“ eingerichtet.

Bundesweit entstanden damals taz-Initiativen; und die bereits existierenden alternativen Stadtmagazine wurden ihrerseits wichtig für die mediale Verbreitung der Abo-Kampagne zur Finanzierung des Ganzen. Die Sehnsucht nach einer unabhängigen Presse war so groß, dass die taz längst nicht mehr nur als Silberstreif am Horizont erschien. Dass sich neben der Frankfurter Initiative inzwischen auch der Berliner Verein „Freunde der alternativen Tageszeitung“ konstituiert hatte, erhöhte die Durchsetzungskraft des Vorhabens. Allerdings gingen damit auch neue Probleme einher: gegenseitiges Misstrauen bis hin zu konkurrierenden Vorstellungen über die Konzeption.

In Berlin wie auch in Frankfurt siegte schließlich die Einsicht, dass wir nur mit einer Zeitung eine Chance haben würden. Wer dabei war, wird sich erinnern. Und so konnten die intensiven Vorbereitungen fortgeführt werden. Kaum verwunderlich, dass die Entwicklung nach und nach auch biografische Spuren und überraschende Wendungen in den jeweiligen Lebensplanungen hinterließen. So war es auch bei mir. Bevor dann im September 1978 die erste Nullnummer der taz erschien, diskutierte die „Große Redaktionskonferenz“ Inhalte und Gewichtungen der geplanten Artikel. Ein Text über meine mehrwöchige Reise als Tramperin quer durch die USA war dabei: You can take what you want, and I'll take the sun. Diese Form subjektiver Berichterstattung in einer Tagesszeitung galt damals noch als unseriös, unpolitisch eben. Arno Widmann aber erkannte den neuen Zeitgeist, er wollte solche Reportagen – und nicht nur Berichte etwa aus Nicaragua über die Revolution der Sandinistas.

Dass ich das Jura-Studium nicht abschloss, sondern der taz die Treue hielt, lag aber nicht an der USA-Reportage. Dies war vielmehr der besonderen Konstellation der taz-Entstehungsgeschichte geschuldet.

Nach weiteren Nullnummern fand im Dezember 1978 in Frankfurt ein bundesweites Treffen sämtlicher taz-Inis statt. Es sollte sowohl der Startschuss für die tägliche Herausgabe der Zeitung festgelegt werden, als auch der Standort der Redaktion. Eine knappe Mehrheit entschied sich dabei für Berlin und gegen Frankfurt. Wie erwähnt, waren die Vorstellungen über das Zeitungskonzept zwischen „Frankfurtern“ und „Berlinern“ sehr unterschiedlich. Die Frankfurter und ihre Fans vertraten das Modell der Eigenständigkeit einer Redaktion: „Wer die Zeitung macht, ist für die Inhalte verantwortlich.“

Beim Berliner Modell dagegen hieß es: „Die Zeitung ist verlängerter Arm von Protestbewegungen.“ Als Mitglied der Frankfurter Gruppe wollte ich kein Sprachrohr anonymer Bewegungen sein, im Gegenteil hoffte ich auf die intellektuelle Strahlkraft einer unabhängigen Zeitung.



Gisela Wülfing beim Treffen der taz Frauengruppe in Ascheberg, organisiert von Eva Rosenkranz aus Münster. Frage: Wie soll die Berichterstattung über Frauen sein? Frauenseite ja oder nein?  
Foto: Sammlung Gisela Wülfing

Gleichwohl hätte eine Eskalation des Richtungsstreits das endgültige Aus für das Projekt bedeutet. Deshalb fanden sich die pragmatischen Kräfte mit dem Ziel zusammen, die unterschiedlichen Mentalitäten zu befrieden und die Konzepte einigermaßen in Einklang zu bringen. Ein starkes Argument für den Standort Berlin war dann übrigens auch die Möglichkeit, die „Berlin-Förderung“ für das Unternehmen in Anspruch zu nehmen.

Trotz der schwierigen Gemengelage hatte ich mich eigentlich im Dezember 1978 vom Abenteuer „taz“ verabschieden wollen, um endlich das Jura-Studium zu Ende zu bringen. Mein Frankfurter Freund Thomas Hartmann und der

Berliner „Bewegungsfan“ Christian Ströbele, beide Juristen, nahmen mich ins Gebet: Ich müsse zumindest bis zum tatsächlichen Erscheinen der Zeitung unbedingt weiter im Projekt mitarbeiten. Keinesfalls dürfe es zur Zerreißprobe zwischen den Lagern kommen. Als Vertrauensperson beider Seiten dürfe ich jetzt nicht abspringen. Später würden sie mir als Examenshelfer zur Verfügung stehen.

Das Jura-Studium war perdu, wie man sich denken kann – wie bekannt, erschien die taz ab April 1979 täglich, und ich blieb.

*Gisela Wülfing arbeitete später als Frauenbeauftragte des hessischen Sozialministeriums und war Aufsichtsrätin der taz-Genossenschaft.*

# taz-Chronik in Kürze

## 1978-1988

- 1977 – „Deutscher Herbst“, „bleierne Zeit“: Der Staat durchkämmt die Republik nach RAF-Terroristen, verhängt eine Nachrichten- und Kontaktsperre. Auf der Frankfurter Buchmesse treffen sich Spontis aus verschiedenen Städten und diskutieren das Projekt einer unabhängigen Tageszeitung.
- 1978 – Christian Ströbele, Jean-Marcel Bourguereau von der französischen *Libération* und Achim Meyer vom Münchner *Blatt* verkünden dem Publikum des TUNIX-Kongresses in der TU Berlin die Pläne der Gründung eines linken Tagesblattes.
- 1979 – Die taz erscheint seit dem 17. April 1979 täglich. Die Startauflage liegt bei 63.000 Exemplaren, verkauft werden von der ersten Ausgabe rund 20.000. Zentralredaktion und Verlag sitzen in der Weddinger Wattstraße. Das Einheitsgehalt der MitarbeiterInnen beträgt DM 800.
- 1980 – Als Anfang November ein pornografischer Comic erscheint, treten die taz-Frauen in einen einwöchigen Streik. Ein „Sonderplenium“ verkündet kurz darauf den sog. Frauenbeschluss: 52 Prozent aller Planstellen sollen in der taz mit Frauen besetzt werden. Am 3. November erscheint zum ersten Mal der Berliner Lokalteil der taz. Die taz beginnt mit ihrer Spendenaktion „Waffen für El Salvador“.
- 1981 – Ab Februar erscheint die erste der täglichen Frauen-Seiten. In Berlin wird das hundertste Haus besetzt. Die taz ruft zu einem Mietboykott der Neuen Heimat auf, der sie durch eine Schadenersatzklage teuer zu stehen kommt. Im Juni kann der 20.000ste Abonnent begrüßt werden. Am 6. Oktober erscheint die erste Ausgabe der taz-hamburg.
- 1982 – Bürgerkrieg im Libanon: Die taz hat eine Korrespondentin im von der israelischen Armee belagerten Beirut. Die polnische Gewerkschaft *Solidarność* wird verboten. Die taz schleust einen Mitarbeiter auf der Leninwerft in Gdansk ein. Die taz richtet ihre erste Kantine ein. Norbert Thomma, Mitglied des Küchenkollektivs, wird 13 Jahre später Chefredakteur.
- 1983 – Erstmals ziehen die Grünen in den Bundestag ein. Der Volkszählungsboykott bewegt sich auf seinen Höhepunkt zu. Die taz setzt inzwischen 22.000 Abos ab und bringt im Oktober erstmals eine Samstagsausgabe heraus.
- 1984 – Das Orwell-Jahr 1984 wird in der taz zu einer Zäsur: Die erste schwere Finanzkrise führt zu einem Stellenabbau und zu Kürzungen der ohnehin geringen Löhne.
- 1985 – Gorbatschow wird Generalsekretär der KPdSU. Das für damalige Verhältnisse modernste Redaktionssystem und ein neues Layout werden bei der taz eingeführt. Seit 19. April erscheint zunächst wöchentlich die taz bremen. 1986 stellt sie auf tägliche Erscheinungsweise um. Der Verein „Freiobos für Gefangene“ wird von der taz gegründet und versorgt Insassen von Justizvollzugsanstalten mit Zeitungen und Zeitschriften.
- 1986 – Der Super-GAU: Ein Reaktorblock im AKW Tschernobyl schmilzt, eine radioaktive Wolke überzieht Europa. Der Strahlenkompass mit den Becquerelwerten wird zum festen Bestandteil der taz-Berichterstattung. Die Auflage schnell auf 36.000 Abonnements hoch, die taz ist jetzt bundesweit im Einzelhandel erhältlich. Mit Redakteur Thomas Hartmann wird erstmals ein „Freigestellter“ ernannt, der Koordinations- und Leitungsfunktionen übernehmen soll.

- 1988 – Ein „Leitungsgremium“ unter Führung von Wirtschaftsredakteurin Georgia Tornow übernimmt Aufgaben einer Chefredaktion. Nachdem der Hurrikan „Joan“ halb Nicaragua verwüstet hatte, initiiert die taz die Spendenaktion „Schulen für Bluefields“. Ihre LeserInnen spenden innerhalb weniger Monate 590.000 D-Mark.

## 1989-1998

- 1989 – Die taz wird Hausbesitzerin: Ihr gehört nun ein mit Mitteln der Stiftung Umverteilen gekaufter denkmalgeschützter Altbau in der Kochstraße 18, mitten im alten Berliner Zeitungsviertel. Georgia Tornow und die taz-Redaktion begrüßen den Dalai Lama im neuen Verlagshaus. Der iranische Revolutionsführer Chomeini ruft die Muslime auf, den Autor Salman Rushdie zu töten. Die taz veröffentlicht Auszüge seines Buchs „Satanische Verse“.
- 1990 – Seit 26. Februar erscheint die von Ostberliner KollegInnen im taz-Anbau-Verlag produzierte Ost-taz als erste bundesdeutsche Zeitung flächendeckend in der DDR. Kurzzeitig erreicht die Auflage über 100.000 Exemplare. Wenig später scheitert das Projekt am Streit über den Abdruck von Listen mit Stasi-Liegenschaften und wird zur Währungsunion am 1. Juli wieder eingestellt.
- 1991 – Die taz reagiert auf den Wegfall der bis dahin überlebensnotwendigen Berlin-Förderung mit der Gründung der taz Genossenschaft. In einer internen Zerreißprobe setzt sich das Genossenschaftsmodell damit gegen Planungen durch, Investoren und Fremdkapital in die taz zu holen: 3.000 Gründungsmitglieder zeichnen für drei Millionen D-Mark Anteile und retten die taz aus der aktuellen Finanzkrise.
- 1992 – Einheitslohn und Basisdemokratie sind seit Einführung des neuen Verlagsmodells Geschichte, die taz bekommt Abteilungs- und Ressortleitungen. Im Januar tagt erstmalig der neu gegründete taz-Betriebsrat. Mit Michael Sontheimer übernimmt erstmals ein Chefredakteur die Leitung. Elke Schmitter und Jürgen Gottschlich fungieren als Stellvertretung.
- 1994 – Völkermord in Ruanda. Die taz etabliert sich als führende Zeitung für Afrika-Berichterstattung in Deutschland. Das erste taz-Archiv auf CD-ROM erscheint. Mit Arno Luik, Thomas Schmid und Norbert Thomma folgt ein neues Chefredaktionsteam auf die von der Redaktion im April abgelösten VorgängerInnen.
- 1995 – Im Mai erscheint die erste deutschsprachige Ausgabe der *Le Monde diplomatique* als Beilage in der taz und als selbständiger Titel. „LMd“ wird sich in den folgenden Jahren zu einem der Erfolgsbereiche der taz entwickeln. Seit Mai ist die taz als erste deutsche Tageszeitung komplett im Internet zu lesen.
- 1996 – Zum 17-jährigen Geburtstag der taz produzieren KarikaturistInnen die aktuelle Ausgabe. Die Zeitung ist von Flensburg bis Passau bereits am frühen Morgen ausverkauft. Klaudia Brunst und Michael Rediske übernehmen, zunächst kommissarisch, die Redaktionsleitung. Hermann-Josef Tenhagen stößt als Stellvertreter hinzu.
- 1997 – Die taz erweitert ihren Wochenendteil um das taz.mag: Auf zwölf Seiten erscheinen seit 27. September Dossiers, Schwerpunkt- und Hintergrund-Artikel in einem eigenen Zeitungsbuch.

## 1998-2008

- 1998 – „Dachschaden in der taz“ titelt die taz am 17. April. 30 Jahre nach 68 produzieren ehemalige Aktivistinnen und Aktivisten die aktuelle Ausgabe. Bascha Mika wird Chefredakteurin, mit Thomas Eyerich und Peter Unfried kommen 1999 neue Stellvertreter hinzu. 2004 löst Reiner Metzger Thomas Eyerich ab. Die taz erweitert sich um überregionale Berlin-Seiten, um aus der künftigen Regierungs- und Hauptstadt besser berichten zu können. Ab Oktober erscheinen Regionalbeilagen Ruhr und Münster.
- 1999 – Mit 4.000 Gästen feiert die taz am 17. April ihren 20. Geburtstag im überfüllten Berliner Kulturzentrum „Tacheles“. Erneute Finanzkrise: In einer Erpressungs-Kampagne droht die taz ihren LeserInnen unter anderem mit „Adels-“ und „Titten-taz“.
- 2000 – Die tägliche Kolumne auf der Seite eins darf nicht „Tagesschau“ heißen, weil der NDR als Sender der gleichnamigen Nachrichtensendung den Namen per Klage verbieten lässt: „verboten“ ist geboren. Seit dem Frühjahr erscheinen wöchentliche Extra-Seiten der taz ruhr, taz münster und taz köln.
- 2001 – Die taz veranstaltet einen dreitägigen Kongress im Berliner Haus am Köllnischen Park mit dem Titel „Wie wollen wir leben?“. Der 11. September beschert der taz eine Steigerung ihrer Abozahlen auf rekordträchtige 49.500 Exemplare und wachsende Einzelhandelslöse.
- 2002 – Zeitungskrise: Nach dem 11. September 2001 geraten weltweit auch die Pressemärkte in die Krise. Starke Einbrüche auf dem Anzeigenmarkt sorgen selbst bei etablierten Blättern für Massenentlassungen. Dank guter Vertriebslöse und der wachsenden UnterstützerInnen-Schar in der taz Genossenschaft ist die Lage der taz stabil. Der „taz-Kongress on tour: Wie wollen Sie leben?“ zieht durch zehn Städte.
- 2003 – Mit taz zwei wird ein neues Ressort für Kultur- und Gesellschaftsthemen gegründet. Die taz Entwicklungs KG startet und mit ihr der tägliche Lokalteil für Nordrhein-Westfalen. Mit der sogenannten „Feindes-taz“ zum 25. Jubiläum der Nullnummer am 27. September verkauft die taz die Rekordmarke von 100.000 Zeitungen. *Le Monde diplomatique* gibt erstmalig den „Atlas der Globalisierung“ heraus.
- 2004 – „Die taz wird 50“, titelt die taz am 17. April 2004 und wagt zum 25. Geburtstag einen Blick in die Zukunft. Mit fast 200.000 Euro Gewinn ist diese Ausgabe aufgrund der vielen Anzeigen die finanziell erfolgreichste der taz-Geschichte. Mit dem tazpresso entwickelt die taz ein erfolgreiches Geschäftsmodell jenseits vom Print- und *Onlinegeschäft*: einen fair gehandelten Bio-Espresso, der bundesweit in den Handel gebracht wird
- 2005 – Einen Relaunch erfährt die Titelseite der taz. Mit einem dazu eingerichteten Nachrichtendesk, der aus RedakteurInnen verschiedener Ressorts zusammengesetzt ist, soll die Verkaufstauglichkeit der Seite eins verbessert werden. Mit dem Panter Preis sucht die taz seit 2005 jährlich die „HeldInnen des Alltags“.
- 2007 – Die taz-Initiative zur Umbenennung der Kreuzberger Kochstraße in Rudi-Dutschke-Straße führt zum Erfolg. Ein von der CDU gestartetes Bürgerbegehren war im Vorfeld gescheitert, ebenso die Klage einiger Anwohner vor dem Oberverwaltungsgericht. Seit April stößt die Axel-Springer-Straße nun auf die – größere – Rudi-Dutschke-Straße.
- Online-Relaunch: Seit 1995 stellte die taz ihre Zeitungsartikel eins zu eins online. Mitte Juni 2007 wird die Website komplett überarbeitet und von einer fünfköpfigen Redaktion übernommen. In nur drei Jahren gelingt es so taz.de, die Besucherströme zu verdoppeln. Weniger erfolgreich ist der Versuch, für einen NRW-Regionalteil genügend AbonnentInnen zu finden, die taz nrw muss am 31. August ihr Erscheinen einstellen.

2008 – Über 8.000 LeserInnen, Mitarbeitende und FreundInnen sichern die wirtschaftliche und publizistische Unabhängigkeit der taz. Gemeinsam halten sie ein Genossenschaftskapital von über 8 Millionen Euro. Mit der taz Panter Stiftung wird die Ausbildung junger JournalistInnen und der Panter Preis finanziert.

## 2009-2018

- 2009 – 30 Jahre taz – gefeiert wird mit „Tu was! Freiheit & Utopie“, einem zweitägigen Kongress, 3.000 Gästen und viel Prominenz im Berliner Haus der Kulturen der Welt. Parallel zum Kongress startet die taz ihre neue Wochenendausgabe, die sonntaz. Nach über zehn Jahren verabschieden sich Bascha Mika und Peter Unfried aus der Chefredaktion, Ines Pohl übernimmt im Sommer 2009, Reiner Metzger bleibt als ihr Stellvertreter in der Redaktionsleitung der taz.
- „Friede sei mit Dir!“ – ein Relief des Künstlers Peter Lenk, mit dem über fünf Stockwerke aufragenden Penis des *Bild*-Chefredakteurs Kai Diekmann, sorgt für Aufregung innerhalb und außerhalb des Hauses. Der „Pimmel über Berlin“ wird schnell zu einer viel fotografierten Touristenattraktion.
- 2010 – taz.de erhält ein neues Design. Auch die ein Jahr zuvor gestartete „Plattform für Veränderung“ bewegung.taz.de wird relauncht, über 500 Organisationen und 2.300 AktivistInnen sind hier vernetzt. Im Oktober steht die erste taz-App für iPhone und iPad zum kostenlosen Download im Netz. Die taz Genossenschaft begrüßt das 10.000ste Mitglied, das Genossenschaftskapital beträgt mittlerweile 9,7 Millionen Euro.
- 2011 – Als Alternative zu den ersten Bezahlschranken (Paywalls) auf Nachrichtenseiten erfindet taz.de die „Paywahl“ – das auf freiwilliges Bezahlen setzende Projekt „taz-zahl-ich“, mit dem der Zugang zu taz.de weiter frei und kostenlos gehalten werden soll. Auf Facebook eröffnet die taz ihre Präsenz kommune.taz.de.
- 2012 – Von der Deutschen Umwelthilfe übernimmt der taz-Verlag das Magazin *zeo2*. Im Mittelpunkt des vierteljährlich erscheinenden Heftes stehen die Klima-, Energie- und Verkehrspolitik. Einen weiteren Zuwachs in der taz-Familie bildet die um die Auseinandersetzung um das Bahnhofprojekt Stuttgart 21 entstandene unabhängige Wochenzeitung kontext, die seit dem Frühjahr der Wochenendausgabe der taz beigelegt ist.
- 2014 – Im Februar gratuliert die taz-Familie dem Großen Vorsitzenden Kalle – Geschäftsführer Karl-Heinz Ruch – zum 60. Geburtstag. Und schreibt das größte taz-Projekt aller Zeiten aus: den Architekturwettbewerb für den taz-Neubau in der Friedrichstraße.
- 2015 – Der taz-Redakteur Sebastian Heiser wird bei einer Spähattacke an den Rechnern von KollegInnen erwischt, die er mit einem Keylogger ausspionierte. Er flüchtete daraufhin nach Asien. Eines der letzten Projekte, um die sich Sebastian Heiser bei der taz gekümmert hatte, war die Erstellung einer Gemeinwohlbilanz, die im April 2014 dann vorlag.
- 2016 – Mit Georg Löwisch, Katrin Gottschalk und Barbara Junge ist wieder eine neue Chefredaktion am Start. Der Neubau des taz-Gebäudes hat mit der Ausschachtung des Grundstücks begonnen.
- 2017 – Mit taz Gazete gibt die taz türkischen AutorInnen eine Plattform für freie Berichterstattung. Die Printausgabe bekommt ein neues Layout. Bei einer Pressekonferenz mit VertreterInnen der Fachpresse zum Relaunch, erklärt Verlagschef Kalle Ruch die Zeitungskrise sei für die taz beendet.
- 2018 – Die Genossenschaft begrüßt das 18.000ste Mitglied, das Genossenschaftskapital liegt bei 15 Millionen Euro. Der Neubau der taz wird nahezu punktgenau und im Kostenrahmen fertig. Im September beziehen 250 tazlerInnen ihr neues Haus.

# Was fehlt

Die Rubrik „Was fehlt“ stand in den ersten Jahrzehnten täglich auf Seite 2 der taz und versammelte kurz und knapp die Großereignisse, die dem taz-Blick auf die Welt nur ein Schulterzucken wert waren. Für dieses Buch, das 40 Jahre dieser Zeitung und der Weltgeschichte präsentiert, müsste eine solche Rubrik endlos lang werden. Aber das Buch ist voll, weshalb wir uns auch für dieses „Was fehlt“ kurz fassen müssen:

- Über 500.000 Seiten, die die taz seit 1979 gedruckt hat, fehlen. Unsere Auswahl der mehr als hundert taz-Seiten, die wir faksimiliert haben, ist alles andere als repräsentativ.
- Von den mehr als 2.000 Menschen, die seit 1979 für die taz gearbeitet haben, kommen naturgemäß nur wenige zu Wort. Wir haben aber darauf geachtet, dass nicht nur die schreibende und dichtende Zunft vorkommt, sondern auch HandarbeiterInnen.
- Von den wichtigen lokalen und globalen Ereignissen, über die in der taz seit 40 Jahren geschrieben wird, fehlen fast alle. Auch hier mussten wir unsere Auswahl auf einen winzigen Teil beschränken.
- Völlig entfallen sind Grußworte, Glückwünsche sowie Lob und Hudel zum Geburtstag. Da alle, die hier geschrieben haben, auch in der taz schreiben oder arbeiten (bzw. dies einst taten) kann allenfalls ein wenig Selbstlob durchschimmern.
- Weitgehend absent sind Stimmen über die taz, denn dies ist ein Buch aus der taz. Es ist also unvermeidlich betriebsblind. Da die taz aber schon immer ein aufregender Betrieb war, ist es sicher nicht langweilig.
- Zahlen, Daten und Statistiken über vier Jahrzehnte alternatives Wirtschaften kommen ebenfalls kaum vor. Wer sich dafür interessiert kann die jährlichen Geschäftsberichte der taz Genossenschaft konsultieren oder sich im Hausblog ([taz.de/hausblog](http://taz.de/hausblog)) aktuell informieren.
- Keinesfalls fehlen darf aber – darauf wurden wir ausdrücklich hingewiesen – ein Lob nicht nur an die taz-GenossInnen, die innerhalb von nur 5 Wochen schlappe 7 Millionen Euro zusammenlegten und so den Start des taz-Neubaus in Gang brachten. Sondern an alle Mitglieder der Genossenschaft, ohne die es die Zeitung schon lange nicht mehr gäbe.
- Völlig unerwähnt bleibt in diesem Buch leider ein interessanter Seismograf für die Stimmung in der taz: das interne Diskussionsnetz „tagesthema“. Zum einen, weil es, wie gesagt, intern ist, aber zum anderen auch, weil allein der Mailverkehr mit Beschwerden über den notorisch hängenden Fahrstuhl ganze Bände füllen würde. Aktuell wird über das Hundeverbot im Neubau derart heiß debattiert, dass schon ein mittlerer Atomkrieg dazwischenkommen müsste, um die Aufregung auf andere Felder zu lenken.
- Auch das wunderbare taz Café fehlt, obwohl schon die Einrichtung einer Kantine in der Wattstraße die wichtigste Innovation seit Gründung der Zeitung überhaupt war. Und auch jetzt wäre sie ohne die guten Geister, die den tazlerInnen täglich Speis und Trank servieren, kaum denkbar.
- LeserInnenbriefe fehlen ebenfalls. Sie liegen aber auch schon als Buch vor („Macker! Schlamper! Heuchlerbande! – Die Leserbriefschlachten der taz“, Rowohlt 1999) Doch der dort wiedergegebene Kündigungsbrief einer Wohngemeinschaft aus dem Jahr 1979 darf dank seiner prophetischen Weitsicht ins digitale Zeitalter hier einfach nicht fehlen: „Wir haben es besprochen in unserer WG: Wir bitten Euch, uns aus Eurer Kartei zu streichen. Das richtet sich nicht gegen die Zeitung oder sonstwas. Wir haben nur einfach keine Lust mehr zum Zeitungslesen, ganz einfach. Außerdem: Diese Regelmäßigkeit, mit der die taz täglich erscheint, strukturiert die Tage so künstlich, das missfällt uns eben.“
- Was ansonsten noch fehlt oder fehlerhaft ist oder schlicht vergessen wurde nehmen die verantwortlichen Redakteure Bröckers und Reinecke auf ihre Kappe. Dass ein externer Lektor dem Werk bescheinigte, dass es „100% taz-typisch“ sei: „50% bisschen lahm, 50% großartig“, war immerhin beruhigend: sie können es sich jetzt gegenseitig in die Schuhe schieben. Keinesfalls fehlen darf aber ihr Dank an Isabel Lott für die formidable Bildauswahl und die Artdirektoren Dominik Herrmann und Jeff Harwell, die dieses Buch gestaltet haben. Sowie an alle (Ex-)KollegInnen, die uns mit Rat, Tat und Text zur Seite standen.

Berlin, 23. Juli 2018  
Mathias Bröckers, Stefan Reinecke

---

taz-Plakat von Sehstern, 1984. Wenn Sie morgen abonnieren wollen: [taz.de/abo](http://taz.de/abo) oder 030 - 25 902 - 590

---

Folgeseite: Die taz-MitarbeiterInnen grüßen 2017 aus dem fast schon fertigen neuen Haus. Foto: Karsten Thielker

# Biß morgen.













9 783937 683720

[www.taz.de](http://www.taz.de)  
ISBN 978-3-937683-72-0  
€ 40,00 (D) € 41,10 (A)